

Soviel Druck und Last und Herzlosigkeit! Er sagt: Die ihr euch plagt und unter Lasten stöhnt, alle kommt zu mir. Ich will euch Ruhe verschaffen. Denn ich habe keine neue Last aufzubinden, komme nicht mit harten Forderungen, habe keine neuen und scharfen Gesetze zu verkünden, nicht mit Parolen aufzupeitschen, ich treibe nicht an. Dafür sollt ihr aufatmen dürfen, Ruhe gewinnen und Frieden, ja Erquickung. Ihr sollt heiter und frei leben dürfen, auch dort, wo mein Wille euch vielleicht hart ankommt. „Mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ Welch ein Wort – bedenken wir, daß wir manchmal hören und vielleicht auch sagen, daß das Christsein schwer sei und besonders katholisches Christsein! Die Einladung eines großen, weit aufgetanen Herzens ergeht an uns alle, des Herzens Gottes, das im Herzen Jesu offenbar ist.

Lieber Joachim, damit ist eigentlich alles gesagt. In dem Dienst, den Du beginnst, sollst Du eine Erquickung sein und diese Einladung weitergeben. Die Erwartungen an einen Priester sind hoch: Er soll lieb und verständnisvoll zu Kindern sein, er möchte die Jugend begeistern und ihnen Ziele zeigen, er soll Zeit haben für die alten Leute und ihnen in ihren vielen kleinen und großen Nöten Trost geben, er soll auch mal einen Vortrag halten, studieren, in vielen Fragen Rat wissen. Er soll natürlich, und das ist das wichtigste, gut predigen. Er möchte ein würdiger Liturge sein – und, wenn möglich, auch gut singen! Keiner kann alles, auch Du nicht, die Gaben sind verteilt. Doch entscheidend ist wohl eins, daß er all dies mit dem *Herzen* tut. Mit dem Herzen, das besonders für den „kleinen Mann“ offen sein soll, so wie bei Jesus, vielleicht gar eins, das sich verliebt in die Kleinen. Dazu kann gehören, daß man manchmal Törichtes macht, das belacht wird oder worüber man den Kopf schüttelt – wie es bei St. Philipp war. Es kann dazu führen, daß Du Zeit verschwendest, wie man meint, vielleicht auch Geld. Laß Dich in all dem nicht beirren. Das Urteil am Ende Deines Weges steht allein bei Gott.

Ich wünsche Dir sehr, daß Du mit Freude beginnst, und daß Du Dein ganzes Herz hineingibst. Gelingt es Dir, Herzen aufzuschließen, dann wirst Du auch das Echo von ihnen erfahren können. Amen.

## Bücher

### **Die geistliche Berufung – oder: Ist das Priestertum das „Höhere“?**

*Norbert Lohfink*, Der Geschmack der Hoffnung, Christsein und Christliche Orden, Verlag Herder, Freiburg 1983, 128 Seiten.

Dem Alttestamentler Norbert Lohfink geht es um den Atem der Hoffnung, um das Neue, was mit Jesus Christus in unserer Gesellschaft angebrochen ist. Nichts lehnt Lohfink so sehr ab wie eine sog. Zwei-Welten-Theorie: eine religiöse, liturgische „Scheinöffentlichkeit“, die sich in Kirchen oder Ordensgemeinschaften abspielt, und eine Wirklichkeit des Alltags, die längst nicht mehr von der Sprache der Bibel, der Botschaft Jesu an die Welt, erfaßt wird. „Dennoch, die Veränderung ist jetzt schon im Gang, und sie erfaßt nicht nur die Seelen, sondern auch die Leiber und die menschliche Gesellschaft. Deshalb dürfen wir, wenn wir die christliche Hoffnung mit der Sprache von heute beschreiben wollen, nicht davor zurückschrecken, Wörter in den Mund zu nehmen wie Veränderung der Gesellschaft, neue Gesellschaft, Kontrastgesellschaft, Aufhebung der Klassen, unbegrenzte Kommunikationsgemeinschaft.“ Die christlichen Gemeinden und Orden sollen nach Lohfink eine „Gegenöffentlichkeit“ bilden, nicht im Sinne eines elitären Abhebens, sondern als Zeichen der Hoffnung. Christliche Hoffnung hat auch immer etwas mit Gesellschaftskritik zu tun. Das betrifft auch die Kirche, soweit sie sich bloß als Teil der Gesellschaft darstellt. Wer denkt z. B. noch heute daran, sagt Lohfink, daß Ordensgewänder früher Zeichen der Hoffnung waren, Hinweis darauf, daß eine Gemeinschaft auf Hoffnung hin lebt? Diesen Geschmack der Hoffnung müssen wir wiederentdecken. Orden sollen nicht eine abgestandene Wahrheit verkünden, sondern den lebendigen Christus in der heutigen Gesellschaft. Religion und Lebenswirklichkeit können sich neu durchdringen, wenn aus vereinzelt Frauen und Männern ein „Netz der Hoffnung wird“.

Hans Rotter, *Die Berufung, Elemente christlicher Spiritualität*, Verlag Herold, Wien – München 1983, 128 Seiten.

Hans Rotter, Vorstand des Instituts für Moraltheologie und Gesellschaftslehre an der Universität Innsbruck, spricht über Grunddimensionen des Glaubens, Nachfolge Jesu, Kriterien der geistlichen Berufung. Er hat vor allem Priesteramtskandidaten im Auge und Menschen, die sich in den Rätestand gerufen wissen. Die Spiritualität christlicher Ehelosigkeit nimmt daher den breitesten Raum ein. Rotter behandelt Fragen wie: Prüfung und Entscheidung, Psychologie des Gehorsams, christlicher Führungsstil, Gemeinschaftsleben, Gebet, Leitlinien für eine spirituelle Theologie. Rotter packt auch heiße Eisen an, wenn er die Kritik am zölibatären Leben behandelt oder der Abwertung des Unverheirateten in der Gesellschaft entgegentritt. Jahrhundertlang stand die Ehe im Schatten der christlichen Ehelosigkeit, heute ist nach Rotter eine Überbewertung der Ehe festzustellen, die den geistlichen Wert zölibatären Lebens nicht mehr einsichtig macht. Rotter wünscht sich für Menschen, die geistliche Führung in der Kirche übernehmen, eine tiefe Fundierung im Gebet und Fähigkeit zur Gemeinschaft.

Fragen bleiben offen. Das Bild der Frau als gleichwertiger Partnerin in Ehe und kirchlichem Dienst wird kaum angesprochen. Nicht alles, was der Feminismus erarbeitet, ist marxistischer oder materialistischer Herkunft. Es hätte vielleicht gesagt werden müssen, daß christliche Ehelosigkeit *ein* Weg der Nachfolge ist.

Viele Menschen sehen in ihr nicht unbedingt schon eine größere Nähe zu Gott. Der Maßstab der Nächstenliebe entscheidet über christlich gelebte Ehe oder Ehelosigkeit. Für viele Menschen ist heute eine radikale Jesus-Nachfolge auch in der Ehe möglich. Die neue Sicht des Laien seit dem 2. Vatikanischen Konzil wird zu wenig gesehen. Man hat den Eindruck, daß das Priestertum immer noch das „Höhere“ ist gegenüber dem Diakonat und anderen kirchlichen Berufen.

*Yvette und Jean-Jacques Antier*, *Flucht aus der Welt? Wie Menschen heute im Kloster leben*, Verlag Herder, Freiburg 1981, 192 Seiten.

Die beiden Autoren haben in Frankreich und Belgien zahlreiche kontemplative Klöster aufgesucht, um mit jüngeren oder älteren Nonnen und Mönchen Gespräche zu führen über ihre geistliche Berufung, über Sinn und Erfahrung in einem Ordensleben. Sie begegneten vor allem Angehörigen des Benediktiner- und Zisterzienserordens, so daß nur ein gewisser Ausschnitt der Ordensberufung angesprochen wird. Trotzdem hat man den Eindruck, daß viele Erfahrungen repräsentativ stehen für alle Orden. Gefragt wird, ob Werte wie Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam ohne menschliche Gefährdung in einem Kloster gelebt werden können. Im Mittelalter standen die Klöster mitten in der Gesellschaft, jeder wußte, um was es dort ging. Heute erscheinen vor allem kontemplative Klöster als Randsiedler oder werden einfach abgeschrieben. Das 2. Vatikanische Konzil hat die Entwicklung aufgezeigt, in der wir uns alle befinden. Es berührt sympathisch, daß die interviewten Klöster gelernt haben, im Sinne dieses Konzils wach zu werden für die Nöte und Bedürfnisse des heutigen Menschen. Sie öffnen sich in eine Welt, in der Gott oft nur noch ein mythologischer Begriff ist, ohne Wesentliches ihrer Traditionen preiszugeben. Fragen wie Gehorsam, Erziehung im Orden, Autorität, Leben in Gemeinschaft, Zölibat, Askese, Zärtlichkeit, Stellung der Frau in der Kirche werden im Sinn heutiger Anthropologie und Ordenstheologie behandelt. Leben in Ordensgemeinschaften gelingt auch heute, wenn echte Werte vergangener Zeiten in ein Gespräch eintreten zu existentiellen Bedürfnissen und Erkenntnissen unserer Zeit.

Beeindruckend ist, wie viele suchende Menschen heute Schwestern und Brüder in kontemplativen Orden aufsuchen, um gemeinsam zu beten, Zeiten der Stille, der persönlichen Einübung in Glaubensvollzüge zu finden.

*Johannes Bours – Franz Kamphaus*, *Leidenschaft für Gott, Ehelosigkeit – Armut – Gehorsam*, Verlag Herder, Freiburg 1981, 192 Seiten.

Die Ausführungen des langjährigen Spirituals im Priesterseminar Münster, Johannes Bours, sowie des Bischofs von Limburg,

Franz Kamphaus (bis zur Berufung zum Bischof Regens in Münster), sind ein Plädoyer für reife, engagierte Christlichkeit. Bours geht es um die Frage: Wie kann Kirche in einer säkularisierten Welt von Christus Zeugnis ablegen? Mit Bernhard Welte ist er der Ansicht, daß Kirche ihren Minderheitenstatus sehen muß sowie ihre relative Einflußlosigkeit. Kirche in der Diaspora soll sich nicht an die Mächtigen dieser Welt anpassen, sondern ihren eigenen, unveräußerlichen Weg gehen. Sie soll der Welt sagen, was diese von sich aus gerade nicht sagen kann. Das gibt ihr Unabhängigkeit und Selbstbewußtsein. Wie Franz von Assisi sollen die Glaubenden immer neu „unter allen Machtverfremdungen den Entwurf Gottes“ sehen. Bours versucht eine Anthropologie der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen zu entwickeln. Er räumt zwar ein, daß für manche Priester die Rückbindung an eine Familie sie freier und fähiger machen würde für den Dienst in der Gemeinde. Aber Bours' Vorliebe gehört dem Charisma der Ehelosigkeit im Zusammenhang mit dem priesterlichen Dienst. Themen wie „Gott setzt im Leeren an“, „Teilnahme an der Kenosis Christi“ sind Hilfen auf dem Weg.

Im 2. Teil des Buches versucht Franz Kamphaus Jesus-Nachfolge und kirchliche Bindung vor allem in den beiden Themen brüderliche Armut und Gehorsam zu durchleuchten. In einer Zeit, „in der Sprache immer mehr zur technischen Information erstarrt“, sollten wir als christlich Glaubende „im Hören-Sagen“ Kommunikation untereinander ermöglichen. Kamphaus kämpft gegen Divinisierung kirchlicher Autoritäts- und Gehorsamspraxis. Nach ihm hat nur *einer* in der Kirche Autorität, der Herr selbst. Kirchliche Gehorsamspraxis muß „Signale der Freiheit“ setzen, darf Menschen nicht einengen, kleinhalten. Kamphaus argumentiert radikal. Für eine Leserin ist die Sprache etwas männlich-abrupt. Im ganzen Buch wird irgendwie spürbar, daß Kirche in ihrem Besten, in ihrer geistlichen Berufung und Beauftragung, hinkt, einseitig bleiben muß, wenn zu diesen Themen Frauen nicht aus Erfahrung im kirchlichen Dienst ihre Antwort einbringen dürfen.

*Waltraud Herbstrith, Tübingen*

*Markus Vinzent, Die Freude wagen. Mein Weg zum Priestertum, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 152 Seiten.*

Der Autor, im Juni 1984 zum Priester geweiht, läßt uns an seinem Weg zum Priestertum teilnehmen. Das Buch bringt eine Veröffentlichung seiner Tagebuchnotizen aus den letzten sieben Jahren. Die erste Reaktion auf dieses Buch kann angesichts des privaten Charakters dieser Aufzeichnungen eher zurückhaltend sein. Für mich legte sich der Vergleich mit eigenen Erfahrungen nahe. Vieles würde ich ähnlich schreiben. Manchmal treten die persönlichen Erfahrungen zugunsten von Glaubensüberzeugungen in den Hintergrund. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig es sein kann, die Kernsätze seiner persönlichen Christusbeziehung niederzuschreiben, um sie selber wieder deutlich vor Augen zu haben. Das Schöne an diesem Buch ist seine Unfertigkeit. Das Leben des Autors geht weiter, seine Erfahrungen haben sich schon während der Jahre, die er mit uns teilt, immer wieder vertieft, verändert. Das ist deutlich zu spüren. So scheint es mir nicht angemessen, einzelne Aufzeichnungen zu kritisieren. Sie zeigen die Begrenztheit eines menschlichen Lebens. Viele Fragen bleiben offen.

Die Auseinandersetzung mit dem Leben im Priesterseminar und die Suche nach einer adäquaten Verwirklichung der Ehelosigkeit sind durchgehende Themen. Gerade die Kritik an der Einseitigkeit der Seminarerziehung möchte ich unterstreichen. Dieses Zeugnis ist sicher nicht der einzige Hinweis, der dafür spricht, endlich kreativer in der Priesterausbildung zu werden. Manche drastische Formulierungen (z. B. „die Massengräber der Großseminare“) verraten, wie wichtig für ihn Veränderungen in diesem Bereich wären. Zum Zölibat sagt er viel Ehrliches. Er spürt den Mangel dieser Lebensform und versteht sie als der Ehe zu- und untergeordnet. Die Schilderung seiner Freundschaft mit Christine wird vielleicht manchen ärgern. Ich freue mich über seine Offenheit.

Wer Einblick in die Situation der Priesteramtskandidaten und ihre Erfahrungen bekommen möchte, ist mit diesem Buch gut beraten.

*Martin Schreihans, Wien*